

Stranger in the Village
Rassismus im Spiegel
von James Baldwin
3.9.2023 – 7.1.2024

D





Pierre Koralnik, *Stranger in the Village*, 1962



Sasha Huber, *The Firsts – James Baldwin (1924–1987)*, Leukerbad 2018

Bewusstsein ist uns wichtig

Die Ausstellung thematisiert sensible Inhalte. Sollten Sie bei Ihrem Besuch eine Form von Diskriminierung erleben oder beobachten, wenden Sie sich bitte an unser Personal oder schreiben Sie eine E-Mail an kunsthaus@ag.ch mit dem Stichwort «Bewusstsein».

Raum 1 Fremder im Dorf

Anfang der 1950er-Jahre hält sich der US-amerikanische Schriftsteller James Baldwin (1924–1987) für einige Monate in Leukerbad (Wallis) auf. Dort vollendet er sein Romandebüt *Go Tell It on the Mountain*, das ihn weltberühmt machen sollte. Die Einwohnerinnen und Einwohner empfangen ihn mit «Staunen, Neugier, Belustigung oder auch Empörung». Wie von ihm selbst beschrieben, wird er als «lebendes Wunder» begrüsst oder als «N*» bezeichnet. Die Reaktionen der Einheimischen machen ihm bewusst, dass Schwarze Personen immer noch ungerechterweise als Entdeckungen behandelt werden können. Das erinnert ihn an die gewaltvolle Geschichte seiner afrikanischen Vorfahren, die über den Atlantik verschleppt und jahrhundertlang versklavt wurden. Aufgrund dessen wird der afroamerikanische und homosexuelle

Intellektuelle zu einem «Fremden» gemacht. Er verarbeitet diese Erfahrung in seinem Essay *Stranger in the Village* (1953), in dem er den erlebten Alltagsrassismus analysiert.

Baldwins Worte sind bis heute Inspiration für viele Kunstschaffende. 1962 adaptiert der Filmemacher Pierre Koralnik den Essay für das Westschweizer Fernsehen. Vor der verschneiten Kulisse des Dorfes spielt Baldwin seine eigene Rolle. Seine Überlegungen halten uns als Gesellschaft einen Spiegel vor und haben nichts von ihrer Brisanz verloren. Wie reagieren wir heute auf Baldwins Worte? Wie kann Rassismus durch Kunst hinterfragt werden?

Basierend auf Baldwins Text beschäftigt sich diese Ausstellung insbesondere mit Antiswarzem Rassismus. Das Bewusstsein für andere Rassismuserfahrungen und Diskriminierungsformen und deren Überschneidungen (Intersektionalität) ist ebenfalls Teil des Projekts.

Diese Ausstellung wurde von unserem mehrheitlich privilegierten Museumsteam ohne eigene Rassismuserfahrung konzipiert. Um mehr Wissen, Dialog und Diversität einzubringen, haben wir mit einem «Advisory Board», einem beratenden Komitee, zusammengearbeitet.

Raum 2 James Baldwin im «Village»

«Von der Warte der Macht aus betrachtet können diese Menschen [aus dem Bergdorf] nirgendwo auf der Welt Fremde sein; genau genommen haben sie die moderne Welt erschaffen, ob sie es nun wissen oder nicht. Noch die Ungebildetsten unter ihnen sind auf eine mir verwehrte Weise mit Dante, Shakespeare, Michelangelo, Aeschylus, Da Vinci, Rembrandt und Racine verwandt.»

James Baldwin, *Stranger in the Village*, 1953

Als Hintergrund für *Stranger in the Village* dient James Baldwin ein Dorf inmitten der Schweizer Alpen, in dem sich das ganze Land wiedererkennen kann. Dies ermöglicht ihm, den Kontrast zwischen der (sozialen) weissen Umgebung und seiner Position als Fremder aufzuzeigen. Baldwin war wohl kaum die erste Schwarze Person, die diesen bekannten Kurort besuchte. Ihm war sicher bewusst, dass das Bild des abgeschiedenen Dorfs zu einer nationalistischen Vorstellungswelt gehört, die bis ins 19. Jahrhundert zurückreicht. Umrahmt von schwindelerregenden Bergen ist Leukerbad die ideale Kulisse, um sein Argument zu illustrieren: Rassismus wirkt nicht nur über individuelles Handeln, sondern auch über gesellschaftliche und kulturelle Normen; wir alle sind in der

Verantwortung. Diese Erfahrung führt Baldwin zu einer umfassenderen Reflexion über rassistische Diskriminierung in seinem Heimatland, den USA. Zehn Jahre vor Martin Luther Kings berühmter Rede *I Have a Dream* (1963) prangert Baldwin in seinem Essay die Idee der weissen Überlegenheit und die damit verbundenen Machtverhältnisse in den westlichen Ländern an.

Baldwin verkehrt während seines Lebens mit verschiedenen Kunstschaffenden wie dem Fotografen Richard Avedon, seinem Schulfreund, mit dem er das Buch *Nothing Personal* (1964) veröffentlicht. In den 1960er-Jahren feiert er in Zürich mit einem Theaterstück grossen Erfolg. Heute porträtieren ihn Marlene Dumas und Sasha Huber, während Glenn Ligon den Essay *Stranger in the Village* auf grosse, dunkle Bildflächen überträgt. Ist Rassismus nicht etwas, das wir alle kollektiv gelernt haben, ob bewusst oder unbewusst?



James Bantone, *Child's Play 01*, 2022



Vincent O. Carter, *Ohne Titel*, 1979



Denise Bertschi, *Neutrality as an Agent. Please ensure the gate is properly closed.*, 2018

Raum 3 Ausgrenzung / Zugehörigkeit

«Es gehört zu den Ironien der Beziehung zwischen Schwarzen und Weissen, dass Schwarze an der Vorstellung, die sich Weisse von ihnen machen, die Weissen erkennen.»

James Baldwin, *Stranger in the Village*, 1953

Die Abwertung des/der «Anderen» oder das sogenannte *Othering* (other, dt. anders) findet innerhalb eines Machtverhältnisses statt, wobei das «Eigene» (Aussehen, Kultur, Verhaltensweise) als Norm gilt und das konstruierte «Anderere» als fremd und minderwertig empfunden wird, weil es von den vorherrschenden Referenzen abweicht.

Der Schweizer Künstler James Bantone verarbeitet seine persönliche Erfahrung mit Rassismus in Form von immersiven Installationen und absichtlich verstörenden Bildern. Was auf den ersten Blick an Modofotografie erinnert, sind Porträts von Menschen, die mit Prothesen «lachender» Gebisse versehen sind. In *Fool of the Month* (Narr des Monats) und *Polite Lies* (Höfliche Lügen) ist die Geste des Lachens nicht Ausdruck von Freude, sondern von Unbehagen. Bantone stellt das Lachen als Mechanismus der Verteidigung in einer mehrheitlich weissen Gesellschaft dar. Die verzerrten Gesichter und Körper, die er schafft, drücken dieses Unbehagen gegenüber der Gewalt

des Rassismus aus. Die Spiegel sind ein Echo auf Baldwins Frage: Wird nicht immer ein Teil vom «Eigenen» in der Vorstellung des «Anderen» erkennbar?

Raum 4 Rassismus im Alltag

«Schliesslich kann niemand gemocht werden, dessen menschliche Geltung und Komplexität nicht anerkannt wurde oder werden kann.»

James Baldwin, *Stranger in the Village*, 1953

Rassismus zeigt sich in der Erfahrung von alltäglichen Diskriminierungen: Mikroaggressionen, abwertende Kommentare, verbale und manchmal körperliche Gewalt. Die Beobachtungen von James Baldwin in *Stranger in the Village* gehören nicht ausschliesslich der Vergangenheit an. Sie sind immer noch aktuell. Rassismus ist nach wie vor ein fester Bestandteil der Gesellschaft.

In den drei stilisierten Videoporträts von Sirah Nying berichten Josephine (16), Joel (28) und Nurudeen (60) über ihre Erfahrungen mit Rassismus und die Emotionen, die sie hervorrufen. Die Künstlerin selbst fragt: Wie fühlt sich Rassismus an?

Raum 5 Menschliche Wesen

«Schwarze fordern mit allen ihnen zur Verfügung stehenden Mitteln, dass Weisse aufhören, sie als exotische Rarität zu betrachten, und anfangen, sie als menschliche Wesen anzuerkennen.»

James Baldwin, *Stranger in the Village*, 1953

Als Mensch anerkannt zu werden, ist ein Grundrecht, das James Baldwin während seines gesamten Lebens verteidigt hat. Er wies immer wieder darauf hin, dass die Liebe wichtiger sei als die Hautfarbe. Liebe war ein zentraler Teil der Politik der Bürgerrechtsbewegung. Baldwin sah sie als einzigen Weg, eine Gesellschaft auf der Basis von Gleichberechtigung und Respekt aufzubauen. Er untersuchte die Rolle, die die Liebe – oder die Abwesenheit derselben – als gesellschaftliches Ordnungsprinzip spielt.

Wie James Baldwin haben sich auch andere Schriftsteller und Künstlerinnen mit Rassismuserfahrung, die in die Schweiz kamen, mit der Frage der Menschlichkeit angesichts von Rassismus auseinandergesetzt. Ein Beispiel dafür ist der Afroamerikaner Vincent O. Carter, Autor von *Meine weisse Stadt. Das Bernbuch*, der auch eine Vielzahl von ausdrucksstarken Gesichtern in Zeichnungen festhielt. Sasha Huber hat in ihrer Serie *The Firsts*

unter anderem ein Porträt von Carter mit Metallklammern geschaffen, um Erinnerung und Zugehörigkeit zu hinterfragen. Mit Ironie, aber auch Ernsthaftigkeit stellt die afroamerikanische Künstlerin Martine Syms eine fiktive Lebensmaxime auf, die das Überleben in einer grausamen Gesellschaft ermöglichen könnte. Der Maler Omar Ba stellt die Frage nach der Nachwirkung des Herrschaftsgeistes im Postkolonialismus mit einem monumentalen Werk, das eigens für die Ausstellung produziert wurde. Wie drückt sich Menschlichkeit in der Kunst aus?

Raum 6 In der Geschichte gefangen

«Die Menschen sind in der Geschichte gefangen, und die Geschichte ist in ihnen gefangen.»

James Baldwin, *Stranger in the Village*, 1953

Während seiner Aufenthalte in den Schweizer Alpen stellt Baldwin fest, dass Rassismus in Alltagsobjekten und Gewohnheiten allgegenwärtig ist: Eine karikierte Sparbüchse dient dazu, Personen aus Afrika zu «kaufen»; am Karneval amüsiert man sich mit *Blackfacing* usw. Bis heute hat die Kolonialgeschichte tiefgreifende Spuren hinterlassen: Wir konsumieren täglich Kolonialwaren



Sasha Huber, *Rentyhorn*, 2008

(Zucker, Kaffee, Schokolade, Baumwolle etc.), die seit dem 16. Jahrhundert durch den Sklavenhandel mit versklavten Schwarzen Menschen nach Europa kamen. Noch heute ist die Produktion dieser Waren von ungleichen Machtverhältnissen geprägt. Die Schweiz besass zwar keine Kolonien, war aber wirtschaftlich, militärisch, wissenschaftlich und kulturell an der kolonialen Ausbeutung aktiv beteiligt.

Für die Skulptur *Schokokuss* nutzt Vincent Kohler die Technik der Vergrößerung. Damit hinterfragt er das Unbehagen angesichts des ursprünglichen Namens (M*Kopf), der dieser Süßigkeit gegeben wurde – und der teilweise bis heute fortbesteht. In ihrer Serie über den *Swiss Club* in Kapstadt hebt Denise Bertschi die Widersprüche eines Landes hervor, das die «Neutralität» hochhält und gleichzeitig zu einem kolonialen System beiträgt. Uriel Orlow zeigt seinerseits, wie wir einen Pflanzennamen erben, der von den Kolonialmächten festgelegt wurde. Wie beeinflusst die Kolonialgeschichte noch heute unsere sozialen Beziehungen?

Was sammeln wir?

Das Aargauer Kunsthaus besitzt mit über 20'000 Werken die umfassendste öffentliche Sammlung

von Kunst aus der Schweiz vom 18. Jahrhundert bis in die Gegenwart. Die Auseinandersetzung mit dem Thema Rassismus und den kolonialen Verstrickungen im Rahmen dieser Ausstellung bewegt uns dazu, unseren kritischen Blick auf die eigene Sammlung zu richten: Welche Kunstschaffenden sind im Aargauer Kunsthaus vertreten? Was sammeln wir und was (noch) nicht? Welche Werke erfordern eine kritische Kontextualisierung? Bei welchen ist Provenienzforschung nötig? Wie können wir unseren Blick dekolonisieren und sensible Inhalte erkennen?

In einem mehrjährigen Prozess setzen wir Ressourcen ein, um folgende Themen zu bearbeiten:

Provenienzforschung

Wie jedes Museum, das seiner Sorgfaltspflicht nachkommt, untersucht das Aargauer Kunsthaus die Provenienz der Werke in seiner Sammlung. Dem Kontext der Erwerbung wird besondere Aufmerksamkeit geschenkt. Bis heute wurden zum Beispiel Werke von Kunstschaffenden geprüft, die während des Nationalsozialismus als «entartet» galten.

Problematische Titel

Einzelne Titel von Werken der Sammlung, ob von Kunstschaffenden vergeben oder nicht, können diskriminierende oder rassistische Begriffe enthalten. Vor einigen Jahren haben wir damit begonnen, sie zu analysieren und, wenn möglich, zu ändern.

Darstellung der «Anderen»

Die Sammlung des Aargauer Kunsthauses beinhaltet Werke, die von einem exotisierenden, eurozentristischen Blick zeugen. Wir suchen nach Lösungen, um diese Werke zu zeigen, ohne gewaltvolle Stereotypen zu reproduzieren. Die Begleitung durch kontextualisierende Texte ist eine Möglichkeit.

Raum 8 Beschreiben, kontrollieren

«[...] und die grundlegende Funktion von Sprache besteht darin, das Universum zu beherrschen, indem sie es beschreibt.»

James Baldwin, *Stranger in the Village*, 1953

Die biologische «Rasse» ist im Zuge von imperialer und kolonialer Herrschaft pseudowissenschaftlich

erschaffen worden. Heute ist es die wissenschaftlich widerlegt: Das Konzept der menschlichen «Rassen» (*race*) ist unbegründet und irrational. Wir wissen also, dass es keine unterschiedlichen «Rassen» von Menschen gibt. Dem war nicht immer so: Vom 18. bis zum 20. Jahrhundert versuchten manche Wissenschaftler, eine Klassifizierung der Menschheit vorzunehmen, die in untereinander hierarchisch geordnete «Rassen» unterteilt wurde. Der Schweizer Glaziologe und Rassist Louis Agassiz (1807–1873) war einer der stärksten Förderer der «Rassentheorien». Auf der Erde, dem Mars und dem Mond sind fast 80 Orte nach ihm benannt, wie zum Beispiel das Agassizhorn zwischen den Berner und Walliser Alpen. Die Namen, die man Orten gibt, sind mit Machtverhältnissen verbunden. Sie geben Personen, die zu Hass aufgerufen haben, weiterhin eine Plattform.

Die Künstlerin und Aktivistin Sasha Huber hat dieser Problematik mehrere Werke gewidmet, darunter das Video *Rentyhorn*, in dem sie das Agassizhorn symbolisch nach dem versklavten Kongolesen Renty umbenennet. Trotz der Petition, die 2010 auf politischer Ebene scheiterte, setzt sich die Künstlerin für die Anerkennung des Leids der Opfer von Sklaverei und Rassismus ein, als Versuch einer Reparatur der Geschichte. Heute drückt sich Rassismus unter anderem durch Kriminalisierung, Mikroaggressionen und



Marlene Dumas, *Indifference*, 1993-1994

Polizeigewalt aus, auch in der Schweiz. Dieses Thema taucht ebenfalls in den Arbeiten *Shooting Stars* von Sasha Huber auf, während Gianni Motti mit Ironie über mögliche Lösungen wie Meditation für die Ordnungskräfte sinniert. Geschichten der Unterdrückung sind immer auch mit Geschichten des Widerstands und des Empowerments verknüpft. Sabian Baumann thematisiert anhand von Porträts der afroamerikanischen Schriftstellerin und Aktivistin Audre Lorde und anderen den Kampf und die Erschöpfung, die Aktivismus mit sich bringt. Zu seinen Lebzeiten fragte James Baldwin: Wie viel Zeit ist nötig, um Fortschritte zu erzielen?

Raum 9 Nie wieder weiss

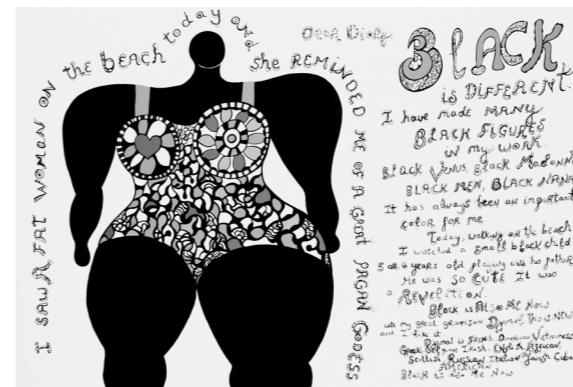
«Diese Welt ist nicht mehr weiss, und sie wird nie wieder weiss sein.»

James Baldwin, *Stranger in the Village*, 1953

«Rasse» ist keine biologische Realität, sondern eine jahrhundertalte soziale Konstruktion, wobei die Hierarchisierung zwischen Menschen Ungleichheiten und Diskriminierungen hervorbringt. Daher ist es so wichtig, *Weisssein* und die *weisse* Vorherrschaft zu hinterfragen. James Baldwin

beendet *Stranger in the Village* mit dem Thema des *Weissseins*. Die Benennung des *Weissseins* macht bewusst, dass es nicht die Standardnorm sein sollte, von der alle «anderen» abweichen. Die *weisse* Vorherrschaft wird auf ihre eigene Absurdität zurückgeworfen: Da die Welt weder weiss noch Schwarz ist – wie Baldwin betonte –, müssen wir die Strukturen infrage stellen, die unsere Welt bis heute bestimmen – angefangen bei der Norm des *white cube* für Kunstmuseen.

Das Verlernen der *weissen* Überlegenheit geht einher mit dem Eingeständnis der *weissen* Zerbrechlichkeit: Luc Andrié zeigt in seiner Serie *Der weisse Mann hat keine Haut mehr* Grimassen, die Unbehagen oder Wahnsinn ausdrücken. Der Wandteppich von Igshaan Adams versammelt Materialien aus dem Warenhandel in Kapstadt, wo der Künstler in einem von Segregation aufgrund von *race* geprägten Südafrika aufgewachsen ist. Das Gemälde *Indifference* von Marlene Dumas wird mit der farbigen Paillettenwand von Olga Titus konfrontiert. Vor dem Hintergrund ihrer multikulturellen Biografie mit Einflüssen aus der Schweiz, Indien und Malaysia vereint Titus den Bilderkosmos aus Folklore, Bollywood-Exotik, Werbung und Computergameästhetik zu funkelnden Kompositionen. Sie spiegeln die Vielschichtigkeit kultureller Ausdrucksformen wider. Laut der Künstlerin und Psychologin Grada Kilomba ist die Frage nicht:



Niki de Saint Phalle, *Californian Diary, Black is different*, 1993-1995



Jonathan Horowitz, *Power*, 2019

«Bin ich ein Rassist/eine Rassistin?», sondern vielmehr: «Wie erlange ich ein Bewusstsein für meinen eigenen Rassismus?»

Raum 10 Wer spricht?

«Doch es besteht ein grosser Unterschied zwischen dem ersten Weissen, der von Afrikanern gesehen wird, und dem ersten Schwarzen, der von Weissen gesehen wird. Der Weisse begreift das Staunen als Ehrerbietung, denn er ist gekommen, die Einheimischen, deren Minderwertigkeit ihm gegenüber ausser Frage steht, zu erobern und zu bekehren...»

James Baldwin, *Stranger in the Village*, 1953

James Baldwin betont die Bedeutung der Perspektive: Eine Reaktion (Kompliment, Erstaunen, Frage) hat je nach Identität, Geschichte und sozialer Position der sendenden und der empfangenden Person unterschiedliche Bedeutungen. Ebenso wird ein Kunstwerk je nach Situation der Kunstschaffenden und des Publikums (sozialer Kontext, persönliche Geschichte, Privilegien usw.) auf unterschiedliche Weise wahrgenommen und interpretiert. Die Verwendung von Wörtern oder Bildern, die als Kompliment gemeint sind, kann eine Form sein, in der Rassismus auch unbeabsichtigt reproduziert wird.

Die zahlreichen *Schwarzen Nanas* von Niki de Saint Phalle wurden als Hommage an Schwarze Frauen entworfen, die doppelt benachteiligt waren: als Frauen und als Schwarze Personen (Intersektionalität). Die Künstlerin wollte sich mit ihren Werken solidarisch mit allen zeigen, die von der Gesellschaft und dem Gesetz ausgegrenzt werden. Abgesehen von den aufrichtigen Absichten der Künstlerin muss die fröhliche Exotik ihrer Werke auch hinterfragt werden. Judith Alberts Video *La Noire et la Blanche* kann als Versuch einer Dekonstruktion dieses Mechanismus verstanden werden: Die Reproduktion eines Gemäldes von Félix Vallotton aus dem Jahr 1913 wird lautstark zerschnitten, was den beiden Figuren eine neue, symbolische Freiheit verleiht.

Diese Werke erinnern uns daran, wie wichtig es ist, den Kontext zu berücksichtigen, aber auch verschiedene Stimmen und vor allem die Betroffenenperspektive zu verwenden, um einen Dialog zu schaffen: Wer spricht und aus welcher Perspektive?

Raum 11 Stimmen

Diese Ausstellung ist der Versuch einer Vielstimmigkeit. Wir möchten zum Abschluss die Stimmen aus dem Kurationssteam und dem «Advisory Board», dem beratenden Komitee, mit auf den Weg geben. In Resonanz auf James Baldwin und *Stranger in the Village* reflektieren wir über die Potenziale der Kunst, über Rassismus und Perspektiven für die Zukunft.

James Baldwin	1962	Er kehrt nach Leukerbad zurück, um mit dem Schweizer Regisseur Pierre Koralnik den Film <i>Stranger in the Village</i> für das Westschweizer Fernsehen RTS zu drehen.	Kunstschauffende der Ausstellung	Klaus Hennch (Mainz 1924–2005 Eglisau)	Niki de Saint Phalle (Neuilly-sur-Seine 1930–2002 San Diego)
James Baldwin ist einer der bedeutendsten US-amerikanischen Schriftsteller des 20. Jahrhunderts, der weit über die Grenzen der Vereinigten Staaten hinaus bekannt wurde. Er ist eine Ikone der Gleichberechtigung aller Menschen.	1965	Am 25. Juni wird er nach der Premiere seines Stücks <i>The Amen Corner</i> an den Zürcher Juni-Festwochen auf der Bühne mit tosendem Applaus gefeiert. Das Stück ist an allen drei Abenden ausverkauft.	Igshaan Adams (*1982, Kapstadt. Lebt in Kapstadt)	Jonathan Horowitz (*1966, New York. Lebt in Los Angeles)	Lorna Simpson (*1960, New York. Lebt in New York)
1924 James Baldwin wird am 2. August in Harlem, New York geboren. Er wächst in Armut auf, bei seiner Mutter, einer Köchin, und seinem Stiefvater, einem Pastor. Sein Talent wird früh erkannt und er veröffentlicht schon als Teenager eigene Artikel.	1970	Er lässt sich in Saint-Paul-de-Vence in Frankreich nieder.	Judith Albert (*1969, Sarnen. Lebt in Zürich)	Sasha Huber (*1975, Uster. Lebt in Helsinki)	Martine Syms (*1988, Los Angeles. Lebt in Los Angeles)
1940 Er lernt den afroamerikanischen Maler Beauford Delaney kennen, der ihn mehrmals porträtiert. Baldwin widmet sich fortan ganz der Literatur.	1987	Er stirbt am 1. Dezember in Saint-Paul-de-Vence. Zu seinen Künstlerfreunden zählten u.a. Beauford Delaney sowie Richard Avedon, Romare Bearden, Sedat Pakay, Marlon Brando, Ingmar Bergman und Engin Cezzar. Seine Schriften haben eine Generation jüngerer Autorinnen und Autoren wie Teju Cole oder Toni Morrison und viele Kunstschauffende wie Ja'Tovia Gary, Glenn Ligon, Steve McQueen und Kara Walker inspiriert.	Joshua Amissah (*1995, Winterthur. Lebt in Berlin)	Hans Josephsohn (Kaliningrad 1920–2012 Zürich)	Olga Titus (*1977, Glarus. Lebt in Winterthur)
1948 Er verlässt New York, wo das rassistische Klima für Schwarze Personen wie ihn besonders gefährlich ist. Er lässt sich in Paris nieder.			Luc Andrié (*1954, Pretoria. Lebt in La Russille)	Laura Arminda Kingsley (*1984, Ohio. Lebt in Dübendorf)	Carrie Mae Weems (*1953, Portland. Lebt in New York)
1951 Im Sommer reist er erstmals nach Leukerbad, zusammen mit seinem Schweizer Freund, dem Maler Lucien Happersberger, dessen Familie dort ein Chalet besitzt.			Kader Attia (*1970, Paris. Lebt in Berlin und Paris)	Vincent Kohler (*1977, Nyon. Lebt in Lausanne)	
1952 Im Winter hält er sich drei Monate in Leukerbad auf, um an seinem Buch <i>Go Tell It on the Mountain</i> zu schreiben. Den in dieser Zeit erlebten Alltagsrassismus beschreibt und analysiert er im Essay <i>Stranger in the Village</i> .			Maria Auxiliadora da Silva (Campo Belo 1935–1974 São Paulo)	Pierre Koralnik (*1937, Paris. Lebt in Zürich)	
1953 <i>Stranger in the Village</i> wird in der Oktober-Ausgabe des <i>Harper's Magazine</i> publiziert. Sein Debütroman wird veröffentlicht und macht ihn weltberühmt.			Omar Ba (*1977, Dakar. Lebt Genf und in Dakar)	Namsa Leuba (*1982, La grande Béroche. Lebt in Talence)	
1955 <i>Stranger in the Village</i> erscheint in <i>Notes of a Native Son</i> , einer Sammlung von zehn Essays.			James Bantone (*1992, Genf. Lebt in Genf und Zürich)	Glenn Ligon (*1960, New York. Lebt in New York)	
1956 Er veröffentlicht den Roman <i>Giovanni's Room</i> , in dem er sich mit dem Thema Homosexualität und dem Mut, sich selbst zu sein, auseinandersetzt. Der Roman wird zu einem Klassiker.			Sabian Baumann (*1962, Zug. Lebt in Zürich)	André M'Bon (Beampo 1935–2019 Point-Noire)	
1957 Er kehrt in sein Heimatland zurück, um sich an der Seite von Martin Luther King und Malcolm X am Kampf für die Bürgerrechte zu beteiligen.			Denise Bertschi (*1983, Aarau. Lebt in Zürich)	Gianni Motti (*1958, Sondrio. Lebt in Genf)	
			Balthasar Burkhard (Bern 1944–2010 Bern)	Sirah Nying (*1998, Zürich. Lebt in Zürich)	
			Notta Caflisch (*1979, Bern. Lebt in Winterthur)	Senam Okudzeto (*1972, Chicago. Lebt in Basel)	
			Vincent O. Carter (Kansas City 1924–1983 Bern)	Uriel Orlow (*1973, Zürich. Lebt in Lissabon, London und Zürich)	
			Ishita Chakraborty (*1989, Kolkata. Lebt in Möriken)	Frida Orupabo (*1986, Sarpsborg. Lebt in Oslo)	
			Marlene Dumas (*1953, Kapstadt. Lebt in Amsterdam)	Ceylan Öztrük (*1984, Ankara. Lebt in Zürich)	
			Tatjana Erpen (*1980, Leuggern. Lebt in Basel und Luzern)	Markus Raetz (Bern 1941–2020 Bern)	
			Hanny Fries (Zürich 1918–2009 Zürich)	Petri Saarikko (*1973, Helsinki. Lebt in Helsinki)	

Publikation

Stranger in the Village. Rassismus im Spiegel von James Baldwin / Le racisme au miroir de James Baldwin (2024), Deutsch/Französisch, Verlag: Scheidegger & Spiess, Grafik: Bonbon, Zürich

Zur Finissage der Ausstellung und zum hundertsten Geburtstag von James Baldwin (1924–1987) erscheint eine Publikation in Deutsch und Französisch. Neben zahlreichen Abbildungen der Werke beinhaltet der Katalog einen Nachdruck des Textes *Stranger in the Village* sowie einen Comic von Melanie Grauer (Illustratorin, Zürich). Ergänzt wird die Publikation durch ein Gespräch zwischen Sasha Huber, Künstlerin und Dr. Céline Eidenbenz, Kuratorin, sowie vertiefende Essays und Beiträge von Dr. Rich Blint (Wissenschaftler, Schriftsteller, Kurator, New York), Bill Kouélany (Künstlerin und Schriftstellerin, Brazzaville, Kongo), Nayansaku Mufwankolo (Beauftragte/r für Inklusion und Lehrbeauftragte/r für Kulturwissenschaft und Kritische Theorie, Haute école d'art et de design HEAD, Genf) und Dr. Henri-Michel Yéré (Historiker und Dichter, Universität Basel).

Kuratorin

Dr. Céline Eidenbenz, im Dialog mit dem Advisory Board

Kuratorische Assistenz
Sarah Mühlebach

Vermittlung

Laura Arminda Kingsley

Advisory Board

Mandy Abou Shoak, Sozialpädagogin und Anti-Rassismus-Coach, Zürich
Joshua Amissah, Bildredaktor, Editor, Kurator, Berlin und Zürich
Sasha Huber, Künstlerin, Helsinki
Laura Arminda Kingsley, Künstlerin und Vermittlerin, Dübendorf
Nayansaku Mufwankolo, Beauftragte/r für Inklusion und Lehrbeauftragte/r für Kulturwissenschaft und Kritische Theorie, Haute école d'art et de design (HEAD), Genf

Mit der Beratung von CARAH, Collective for Anti-Racist Art History, Universität Zürich, Kunsthistorisches Institut

Open House

Sonntag 3.9.2023 10–17 Uhr
Sonntag 10.12.2023 10–17 Uhr
Eintritt frei

Jeden Donnerstagabend von

17 bis 20 Uhr freier Eintritt.

Das gilt während der gesamten Dauer der Ausstellung *Stranger in the Village* (2.9.2023–7.1.2024).

Finissage

Sonntag 7.1.2024 ab 14 Uhr

In Zusammenarbeit mit der Bühne Aarau, dem Kino Freier Film Aarau, Kunst im Eck, und lokalen Institutionen wie Integration Aargau, Pfarrei Peter und Paul Aarau sowie der Regionalen Integrationsfachstelle Aarau entsteht ein vielfältiges Begleitprogramm im Aargauer Kunsthaus und darüber hinaus.

Alle Events finden Sie auf unserer Website: aargauerkunsthaus.ch

Dank

Trägerschaft: Kanton Aargau, Aargauer Kunstverein

Partnerin Aargauer Kunsthaus:
Credit Suisse (Schweiz) AG

Mit grosszügiger Unterstützung von: Swisslos Kanton Aargau, Stadt Aarau, Bundesamt für Kultur, Schweizerische Eidgenossenschaft–Fachstelle für Rassismusbekämpfung, Schweizer Kulturstiftung Pro Helvetia, Ernst Göhner Stiftung, Stiftung für Kunst, Kultur und Geschichte, Stanley Thomas Johnson Stiftung, Paul Schiller Stiftung, Zürich

Medienpartner: Aargauer Zeitung

Ein besonderer Dank geht an Izabel Barros, Familie Bitter, Jonas Bürgi, Ruramisai Charumbira, Estefania Cuero, Ann Demeester, Bassma El Adisey, Hans Fässler, Andrea Giesch, Anja Glover, Claire Hoffmann, Rohit Jain, Elise Lammer, Magali Le Mens, Hines Mabika, Pascale Meyer, Noémi Michel, Pamela Ohene-Nyako, Seraina Peer, Peter Pfrunder, Pascal Ruedin, Jovita dos Santos Pinto, Nicole Schweizer, Nadine Wietlisbach

Öffnungszeiten

Aargauer Kunsthaus

Dienstag – Sonntag 10–17 Uhr

Donnerstag 10–20 Uhr

Montag geschlossen

Öffnungszeiten Feiertage

Stephanstag 26.12.2023 10–17 Uhr

Silvester 31.12.2023 10–17 Uhr

Neujahr 1.1.2024 10–17 Uhr

Heiligabend 24.12.2023 geschlossen

Weihnachten 25.12.2023 geschlossen

Aargauer Kunsthaus

Aargauerplatz, CH–5001 Aarau

+ 41 62 835 23 30

kunsthaus@ag.ch

www.aargauerkunsthaus.ch